

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 62 (1917)
Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des Schweizerischen Lehrervereins

und des Pestalozzianums in Zürich

Erscheint jeden Samstag.

Redaktion:

F. Fritsch, Sekundarlehrer, Steinwiesstrasse 18, Zürich 7
P. Conrad, Seminardirektor, Chur

Druck und Expedition:

Art. Institut Orell Füssli, Zürich 1, Bäregasse 6

Abonnements:

	Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Für Postabonnenten	Fr. 6. 70	Fr. 3. 60	Fr. 1. 90
„ direkte Abonnenten { Schweiz: „ 6. 50		„ 3. 40	„ 1. 70
„ Ausland: „ 9. 10		„ 4. 70	„ 2. 35
Einzelne Nummern à 20 Cts.			

Inserate:

Per Nonpareillezeile 30 Cts., Ausland 40 Cts. — Grössere Aufträge entsprechenden Rabatt.
Inserat-Schluss: Mittwoch Abend. — Alleinige Annoncen-Annahme:
Orell Füssli - Annoncen, Zürich, Bahnhofstrasse 61 und Füsslistrasse 2
und Filialen in Basel, Bern, Solothurn, Neuchâtel, Lausanne, Genf usw.

Beilagen der Schweizerischen Lehrerzeitung:

Jugendwohlfahrt, jährlich 10 bis 12 Nummern.
Monatsblätter für die physische Erziehung der Jugend, jährl. 12 Nummern.
Pestalozzianum, je in der zweiten Nummer des Monats.
Zur Praxis der Volksschule und Literarische Beilage, jeden Monat.
Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich, jeden Monat.
Das Schulzeichnen, jährlich 8 Nummern.

Inhalt.

Zum 12. Januar. — Nationalerziehung zur Zeit der Helvetik. II. — Schweizer Literaturforschung 1916. II. — Heinrich Huber †. — Schulschichten.
Das Schulzeichnen. Nr. 1.

Piano-Fabrik
RORDORF & CIE.
Gegründet 1847 **Stäfa** **Telephon 60**

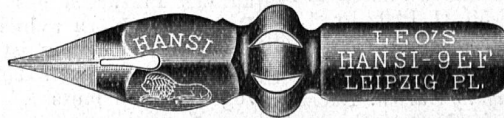
Depot in Zürich bei:
Ad. Holzmann, Musikalienhandlung, Limmatquai 2.
Verkauf, Stimmungen, Reparaturen, Tausch, Miete.
Besondere Begünstigungen für die tit. Lehrerschaft.
34 — Vertreter in allen grösseren Städten. —

Möbelfabrik
M. Lamprecht
Zürich I — In Gassen 11
Ausstellung bürgerlicher und vornehmer Wohnungseinrichtungen, sowie Einzeilmöbel in jeder Stil- und Holzart. 83
Prima Referenzen, langjährige Garantie.
Telephon 7223. **Goldene Medaille.**

Konferenzchronik siehe folgende Seite.

Eine schöne, gleichmässige Schrift

erzielen Sie bei Ihren Schülern, wenn diese nur mit der in EF-, F- und M-Spitze hergestellten **SCHULFEDER „HANSI“** mit dem Löwen schreiben, Preis per Gros Nr. 9: in Cement Frs. 1.45, Nr. 10: echt versilbert Fr. 3. --.



Proben stehen Ihnen gratis zur Verfügung. 82

E. W. LEO Nachfolger, Inhaber Hermann Voss, LEIPZIG-PL.

Schweizerisches Unternehmen

STOTTERN

sowie nichtsprechen, schwere Zunge, angstvolles und undeutliches Sprechen wird bei Erwachsenen und Kindern geheilt. 85

Die Einzelkurse werden geleitet von einem Lehrer, welcher früher selbst in dieser peinlichen Lage gewesen ist und sich durch diese Methoden geheilt hat

Amtlich beglaubigte Zeugnisse zur Einsicht.

Auskünfte und Anmeldungen sind nicht zu spät einzureichen.

Leuzingers Heilinstitut für sämtliche Sprachleiden

Bureau: Münchhaldenstrasse 11, Zürich 8 (Seefeld).

Besuchszeit: Vorm. 10—11, nachm. 2—3 und 6—7 Uhr.

Getrennte Abteilung
Sans Rival

Fritz Beurer

Zürich

Theaterstrasse 20

Herren-Stiefel

Fr. 25. —, 26. —, 27. —

92

Praktische, gefällige Formen

Stahlfedern

Spezialität:

Kaisers Rosenfeder, Nationalfeder, Schweizer Schulfeder Nr. 843. Englische Stahlfedern. 59

Stets grosses Lager, billigste Bezugsquelle.

Kaiser & Co., Bern.

Gesucht

per sofort in ein kl. Töchter Pensionat der Nordschweiz eine **tüchtige staatlich dipl. Lehrerin**, die, franz. sprechenden Zöglingen, die deutsch Sprache zu unterrichten hätte Familienanschluss u. freie Station. Offerten mit Lohnanspruch und Zeugnisse sind sofort zu richten an Postfach 14543 Laufenburg, Aargau. 118

Die Schrift: Die **Nährsalze** und ihre **Wichtigkeit zur Bluterneuerung** versendet gegen Einsendung von 30 Cts. in Marken der **Reformverlag in Sutz** (Bern). 3

Vereintheaterstoff Deklamat. Lustspiele
A. Huggenberger etc. Katalog gratis
81 Verlag J. Wirz, Wetzikon.

Harmoniums

in allen Preislagen
Tausch - Teilzahlung
Miete 24a
Reparaturen

A. Bertschinger & Co.

ZÜRICH 1

Vorzugspreis für Tit. Lehrerschaft

Konferenzchronik

Mitteilungen sind gef. bis **Mittwoch abend**, spätestens **Donnerstags mit der ersten Post**, an die **Druckerei** (Art. Institut Orell Füssli, Zürich, Bäregasse) einzusenden.

Lehrergesangsverein Zürich. Heute Samstag, den 13. Jan., Probe: Damen 4—5½, Herren 5½—7 Uhr. Bitte, von nun an vollzählig und pünktlich! — Mittwoch, den 17. Jan., Probe für Herren 5½—7 Uhr.

Lehrerinnenchor Zürich. Samstag, den 13. Jan., 4 Uhr, Probe für das Konzert des L. G. V. im Singsaal der höhern Töcherschule (Eingang Hohe Promenade). Montag, 15. Jan., 6 Uhr, Übung im Grossmünster.

Lehrerturnverein Zürich. Lehrer: Übung Montag, den 15. Jan., 6 Uhr, Kantonsschule. Mädchenturnen, Lektion II. Stufe, Männerturnen, Spiel. Alle Keulenschwinger! — Lehrerinnen: Übung Dienstag, den 16. Jan., 6 Uhr, in der Höhern Töcherschule.

Pädagog. Vereinigung des Lehrervereins Zürich. Freier Zeichensaal im Wolfbach, heute von 2 Uhr an geöffnet. Malendes Zeichnen auf der Unterstufe (Leiter: Hr. Rob. Hardmeyer) Farbstifte und Skizzenbücher mitbringen! — Buchführungskurs: 2 Uhr, Grossmünster, Zimmer 18. — Lehrübung: Donnerstag, den 18. Jan., 3 Uhr, Schulhaus Kernstrasse. 5. Klasse, Gesang (Hr. Alb. Wyder).

Gesellschaft für Deutsche Sprache in Zürich. Mittwoch, den 17. Jan., 8 Uhr, im Schwurgerichtssaal: Vortragsabend Alfred Gutter. Zwei Gesänge aus dem Olympischen Frühling von Carl Spitteler. 1. Der dritte Wettkampf: Das Wagenrennen. (15 Minuten Pause). 2. Die Menschen. Preise: I. Platz Fr. 2.50, II. Platz Fr. 1.50. Mitglieder zahlen gegen Ausweis, auch im Vorverkauf bei Hug & Co., die Hälfte.

Naturwissenschaftliche Lehrervereinigung Zürich. Nächsten Samstag, den 20. Jan., 2½ Uhr, im Museum der Hochschule (Abteilung Schweiz), Eingang beim Biologischen Institut: Vortrag von Hrn. A. Graf, Lehrer, Zürich 4, über die Raubvögel der Schweiz.

Klassenverein 1892/96. Freie Zusammenkunft im „Du Pont“ Donnerstag, den 18. Jan., von abends 5 Uhr an.

Zürch. Verein abst. Lehrer und Lehrerinnen. Samstag, den 13. Jan., 2 Uhr, im Sitzungszimmer „Karl der Grosse“: Die Grundlagen des Antialkoholismus (Dr. Trier).

Lehrerverein Winterthur u. Umgebung. Besuch der Kunstsammlungen im Museum, vornehmlich des „Franzosen-saales“, unter Führung von Hrn. Prof. Dr. Fink und zwar unserer Mitglieder im Süd-Kapitel Samstag, den 20. Jan., derjenigen im Nord-Kapitel Samstag, 27. ds. Besammlung je punkt 2 Uhr im Vestibül. (Näheres im Textteil.) Neueintretende jederzeit willkommen.

Zeichenkränzchen Winterthur. Übung Samstag, 20. Jan.: Fortsetzung des Gedächtniszeichnens. (Ein Gang durch die Kunstsammlungen findet auch am 27. ds. statt. Siehe L. W. u. U.)

Lehrergesangsverein Bern. Gesangsprobe Samstag, 13. Jan., nachmittags 3½ Uhr, im Konferenzsaal der Französischen Kirche.

Lehrerturnverein Winterthur und Umgebung. Montag, den 15. Jan., Übung in der Turnhalle an der St. Georgenstrasse. Männerturnen und Spiel.

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. Übung: Samstag, den 13. Jan., 2½ Uhr, in der Turnhalle der Knaben-Sekundarschule, Spitalacker. Stoff: Keulenübungen und Pferd. Leitung: HH. Gymnasial-Turnlehrer A. Widmer und Eggemann.

Eltern!

Das **Institut Cornamusaz in Trey** (Waadt) bereitet seit 31 Jahren junge Leute auf Post-, Telegraphen-, Eisenbahn-, Zolldienst, sowie für Bankfach und kaufm. Beruf vor. Französisch, Deutsch, Italienisch und Englisch. Sehr zahlreiche Referenzen. 119

Art. Institut Orell Füssli, Verlag, Zürich,

versendet auf Verlangen gratis und franko den Katalog über Sprachbücher und Grammatiken für Schul- und Selbststudium.

Halsgeschichten.

„Seit zwei Jahren benütze ich beständig, namentlich zur Winterszeit, die Wybert-Gaba-Tabletten und seither verspüre ich wenig mehr von Heiserkeit, Husten und sonstigen Halsgeschichten. Namentlich für Lehrer sind sie sehr zu empfehlen.“ Ed. L., Lehrer in St.

Aber, bitte, Vorsicht beim Einkauf! Nur die Gaba-Tabletten sind die allein echten aus der Goldenen Apotheke in Basel. — Nur in Schachteln à Fr. 1. —. 78/8

Vegetarisches Speisehaus

Holbeinstrasse (Seefeldstr. 19)

empfiehlt sich bestens. — Mässige Preise. 86

Schulgemeinde St. Gallen. Offene Reallehrerstellen.

An der **Mädchenrealschule der Stadt St. Gallen** sind auf kommenden Mai folgende Lehrstellen neu zu besetzen:

- Für die sprachlich-historischen Fächer;
- Für die mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer, event. verbunden mit Kalligraphie;
- Für Französisch und Englisch.

Die Pflichtstundenzahl beträgt 30 bei einem Gehalt von 3800—5000 Fr., steigend alle drei Jahre um 200 Fr. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Anschluss an die städtische Pensionskasse und Anspruch auf die kantonalen Gehalts- und Pensionszulagen.

Anmeldungen unter Beilage eines kurzen Curriculum vitae, des Lehrpatentes und der Ausweise über Studien und bisherige Lehrtätigkeit sind **bis zum 24. Januar** an das Präsidium des Schulrates, **Herrn Dr. med. C. Reichenbach**, zu richten.

Der Anmeldung ist ein ärztliches Attest beizulegen, wofür das Formular bei der unterzeichneten Stelle bezogen werden muss. 118

St. Gallen, den 5. Januar 1917.

Die Schulratskanzlei.

Schreibhefte

Schulmaterialien

J. Chr. Müller, Zürich

17 b

Neu erschienen:

O. H. Thomas: Klavier-Kombinationsübungen und Meisterstudien. Fr. 5. Verlag Zürich 2, Kilchbergstr. 85

Das Gebotene ist dazu bestimmt, zu den in neuerer Zeit seitens fortschrittlicher Pädagogen gewonnenen Anschauungen über die rationelle Entwicklung der Klaviertechnik praktisches Material zu bieten. Es ist geeignet den mühsamen technischen Entwicklungsgang zu verkürzen und zu erleichtern, sowie bereits erworbene Technik zu erhalten bzw. zu verbessern. Früher erschien vom gleichen Verfasser: 114

Natürliches Lehrsystem des Violinspiels (Hug & Co.)

3 Hefte à Mk. 2.50 kpl. Mk. 6.—

Beide Werke sind im Gebrauch an der Musikschule Thomas Zürich sowie an verschiedenen Musikschulen und Lehranstalten.

2 uralte Schwänke

sind soeben erschienen:

Die lätz Brülle

2 Herren und 2 Damen.

Preis Fr. 1.20.

En bewegte Verlobigstag

3 Herren und 4 Damen.

Preis Fr. 1.50. 98

Verlag **J. Wirz, Wetzikon.**

Amerikan. Buchführung lehrt gründl. d. Unterrichtsbrieft. Erfolg garant. Verl. Sie Gratisprospekt. **H. Frisch.** Bücher-Experte, Zürich. Z. 68. [22

Zur Schulhausweihe 2- od. 3-stimmig. Schülerchor (III. Aufl.) Ansichtsendungen bereitwilligst von **H. Wettstein-Matter, Thalwil.** 116

Alleinige Annoncen-Annahme: Orell Füssli-Annoncen.

Ernst und Scherz

Gedenktage.

14. bis 20. Januar.

- * Pierre Loti 1850.
† Karl Gerok 1890.
† Holger Drachmann 1908
- * Molière 1622.
* Franz Grillparzer 1791.
† M. d'Azeglio 1866.
† E. v. Wildenbruch 1909.
- * Vittorio Alfieri 1749.
† Jules Barbier 1901.
- * Pedro Calderon 1600.
* Benj. Franklin 1706.
- * Pietro Bembo 1547.
* Ch. de Montesquieu 1689.
* Bernh. Suphahn 1845.
- † Hans Sachs 1576.
* Auguste Comte 1798.
† Hoffmann von Fallersleben 1874.
- † Chr. Martin Wieland 1813.
† Bettina v. Arnim 1859.
† John Ruskin 1900.

Ohne Selbstvertrauen ist man ein halber Mensch.

Diesterweg.

Die Frage bleibt.

Halte dich still, halte dich immer

[stumm, warum?

Nur nicht forschen: warum?

[warum? warum?

Nur nicht bittre Fragen tauschen,

Antwort ist doch nur wie Meeres-

rauschen.

Wie's dich auch aufzuhorchen

[treibt,

Das Dunkel, das Rätsel, die Frage

[bleibt.

Th. Fontane.

???

Vor zirka einem Jahre kündete in der „Schweiz. Lehrer-Ztg.“ ein Kollege aus der Stadt Bern — dessen Name mir gänzlich entfallen ist — aus, dass, wer eine Sammlung von typischen Pfahlbaugeschäften zu Unterrichtszwecken anschaffen möchte, sich bei ihm anmelden könne. Dies geschah meinerseits, der Kaufpreis wurde auf 75 Fr. festgesetzt. Seither habe ich nie etwas vernommen. Würde der betreffende Kollege mitteilen, wie die Angelegenheit steht?

J. K. in S.

Briefkasten

Hrn. J. H. in R. Münsterbergs Psychotechnik erschien bei Barth, Leipzig. — Hr. G. F. in K. Das ist in d. Verordnungs-enthalten. — Hr. Dr. T. P. in B. Für kurze Eins. dankbar. — Hr. L. u. K. Graub. Die Wünsche seien bestens erwidert. — Hr. R. H. in W. Einsendgn. gerne einen Tag früher. — Basel. Nun wollen wir die Schriftfr. ruhen lassen. — Chur. Kreis-schreiben eingeg. u. verdankt. — Schmitzen, E. C. Brieflein erhalten. Frdl. Gruss. — Hr. M. B. in S. Svensk Läraretid. kostet Fr. 8. 85. — Hr. J. S. in E. Die Preise sind jetzt unbestimmt, mündl. Abmachg. am besten. — Versch. Adressen-änderungen gef. an die Expedition Orell Füssli, Zürich 1.

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

1917.

Samstag, den 13. Januar

Nr. 2.

ZUM 12. JANUAR.

Der äussere Lebensgang des grossen Philantropen Heinrich Pestalozzi ist eine Kette von Verlegenheiten und Enttäuschungen. Aber nie sah sich der Edle in so schwieriger Lage, als nach dem im Jahr 1815 erfolgten Tod seiner treuen Gattin. Sie war das versöhnende Element in dem von Streit erfüllten Institut zu Yverdon. Pestalozzi, der Unermüdliche, suchte in der Gründung einer neuen Armenschule die Befriedigung, die er in seiner grössten Institution unmöglich finden konnte. Aber woher die Mittel nehmen für die Weiterführung des Instituts und für die Armenschule? Sie sollten ihm zufließen durch den Ertrag der Herausgabe seiner Werke. Um die Subskription darauf in Fluss zu bringen, trat er mit einem Bittgesuch an die Öffentlichkeit, welches die ganze Grösse des seltenen und unermüdlichen Menschenfreundes ins helle Licht setzt, aber das auch zeigt, wie sehr ihm, dem 72 Jahre alten Manne, die Durchführung seiner Pläne für die Armen am Herzen lag. Im März 1817 richtete er folgendes Schreiben an die Presse:

Freunde der Menschheit! Erlaubt mir jetzt nur noch einige wenige Worte. Ich habe ein halbes Jahrhundert an allem, was unser Geschlecht näher berührte, zwar in einem sehr engen Kreis und in sehr beschränkten Verhältnissen, aber doch warmen und tätigen Anteil genommen. Ich sah den grossen Glücksstand der Völker und besonders meines Vaterlandes in seiner ganzen Nichtigkeit. Ich sah die höchste geistige und sittliche Verwilderung, in der unsere Geschlechter verbluten, wie Europa noch nie verblutete. Ich sah endlich das Volk unseres Weltteils durch Armut, Elend und Not allgemein in eine Tiefe versinken, wie Europas Völker noch nie so allgemein versunken sind. Freunde! Ich nahm durch mein Leben an den Begegnissen meines Zeitalters immer auf eine Weise teil, die meine Kräfte überstieg. Ich berechnete bis auf heute, und ich bin jetzt 72 Jahre alt, in allem meinem Tun, nie genugsam meine Kräfte. Meiner jüngern noch schwereren Tage nicht zu gedenken, stehe ich nun seit 16 Jahren und fast immer ohne Vermögen an der Spitze eines Erziehungshauses, das beinahe immer mehr als 100 Personen in sich fasste. Bald schien dieses Haus durch Handbietung, die ich in meinen Umgebungen fand, sehr schnelle und weitführende Fortschritte zu machen, bald durch Mangel des Notwendigen und den Verlust des Genossen wieder zu sinken. Aber ich war weder im Steigen noch im Sinken meines Hauses meiner Lage jemals genugsam gewesen. Ich vermochte es nie, ihm in seinem Umfang die Richtung zu geben, die es bedarf, und aus ihm ganz zu machen, was es par-

tiell ward. Viel Gutes ist aus ihm entstanden, aber die Kraft, das ganz zu tun, was ich fühle, dass es hätte sein sollen, mangelte mir immer, teils in mir selbst, teils äusserlich. Ich habe vieles gelitten, und mein Haus hat vieles gelitten. Es ist ein Wunder, dass es noch steht. Aber es ist wichtig, dass es fortbestehe. Das Bedürfnis seiner Erhaltung und die Fortsetzung und tiefere Begründung unserer Versuche und die Ausreifung des keimenden Segens derselben ist in diesen Tagen dringender als je. Der Weltteil fühlt's selber: die Not der Armen, gegen die ich ein halbes Jahrhundert tiefer greifende Mittel der Linderung gesucht, ist jetzt schauerlich und allgemein eingetreten und hat die Herzen vieler Menschen für eine höhere Sorgfalt für die Verlassenen ihres Geschlechtes so allgemein geöffnet, wie ich dieselben durch mein Leben bei fernem nie offen gesehen. Sie hat den Sinn einer grossen Sorgfalt von den Thronen bis in die niedern Hütten erweckt. Die menschliche Wohltätigkeit scheint sich aus den Gräbern der unser Geschlecht so allgemein verwahrlosenden Selbstsucht zu erheben und gleichsam von den Toten aufzuerstehen. Wahrlich, man hört Stimmen des diesfalls auferstehenden menschlichen Geistes in allen Zungen und Sprachen. Aber in ihren Mitteln widersprechen sie sich tausendfach, und wir gefahren in gewissen Rücksichten einen babylonischen Wohltätigkeitsturm, der mit Mitteln zum Himmel hinaus zu steigen strebte, die sich ewig nie über die Wolken erheben. Wahrlich, die erwachende Wohltätigkeit bedarf einer höhern Richtung, und es erhebt mein Herz, diese Richtung im Geiste und im Herzen der Edlen meines Geschlechtes allgemein mit einer Kraft hervorberechen zu sehen, wie ich sie in meinem Leben nie hervorberechen gesehen. Und ich hoffe, mein Zeitalter werde es mir nicht verargen, wenn ich auch in meiner Altersschwäche noch sehr daran hänge, auch mein Scherflein zum Hervorberechen des bessern Tages, dessen Morgenröte wir sehen, beitragen zu können. Nein! Mein Zeitalter verargt es mir nicht. Ich weiss es, es bietet mir dafür liebevoll die Hand. Selbst die ersten Monarchen muntern mich wohlthätig und teilnehmend auf, das, was ich der Menschheit noch leisten könnte, nicht mit mir vergraben zu lassen, und gehen mit ihrer Handbietung dem Publikum voran. Freunde der Menschheit! Das Werk meines Lebens steht schwankend und kraftlos in der Hand meines Alters. Es ist in eurer Hand, dasselbe zu stärken. Ihr werdet es tun. Ihr schlagt es mir nicht ab durch Teilnahme an der Beförderung meiner Subskription, noch das Scherflein, das ich für das Wohl der Menschheit in meiner Hand zu haben glaube, mit Hoffnung eines segensvollen Erfolges auf

den Altar der Menschheit und des Vaterlandes legen zu können.

Yferten im Monat März 1817.

Pestalozzi.

Der Edle hat nicht umsonst an die Menschheit appelliert. Der Erfolg war ein für die damalige Zeit bedeutender. Aber eine gründliche und dauernde Hilfe brachte er nicht. Es wäre ein verdienstvolles Unternehmen, der gegenwärtigen Generation das Leben und Wirken dieses grossen Mannes wieder einmal vor Augen zu führen, wäre es auch nur, um zu zeigen, wo das grosse Heldentum zu suchen ist. *F. E.* (Wir erinnern an das schöne, vor kaum mehr als Jahresfrist erschienene Buch von Wilh. Schäfer: *Lebenstag eines Menschenfreundes*. München, G. Müller. 2. Aufl. *D. R.*)

NATIONALERZIEHUNG ZUR ZEIT DER HELVETIK. Von Dr. W. KLINKE. II.

Vor der Revolution lag das Bildungswesen in der Hand jedes einzelnen Kantons oder Ortes, wie man damals sagte, und zwar fiel diese Aufgabe bei dem untrennbaren Zusammenfallen der staatlichen und kirchlichen Autorität den Inhabern der Staats- und Kirchengewalt zu. Staat und Kirche teilten ihre Herrschaft über die Schule in der Weise, dass der Staat die Kirche beauftragte, sich der Jugendbildung anzunehmen. Die Kirche selbst fühlte sich als Dienerin der Staatsgewalt, der die Aufgabe zukam, das Volk zu guten Christen und zum Gehorsam gegen den Staat zu erziehen. Durch die helvetische Verfassung vom 12. April 1798 wurde aber das Verhältnis von Staat und Kirche ein anderes. Nach Art. 6 der Verfassung war zwischen Staat und Kirche eine völlige Trennung vorgesehen. Die Kirche wurde grundsätzlich zu einer bloss geduldeten Privatgesellschaft, die unter der Aufsicht des Staates stand. In Wirklichkeit freilich bestand diese völlige Trennung von Kirche und Staat nicht. Bei der Auslegung des genannten Verfassungsartikels verfuhr man im allgemeinen recht liberal.

Für unsere Frage ist das Verhältnis von Kirche und Staat, wie es durch die helvetische Verfassung geschaffen wurde, insofern von besonderer Bedeutung, als die Kirche vom Einflusse auf die öffentliche Erziehung nach dem Wortlaute des Gesetzes gänzlich ausgeschlossen wurde. Wo sich der Staat der Mitwirkung der Geistlichen auf das Erziehungswesen versicherte, da geschah es überall nur in dem Sinne, dass diese in ihrer Eigenschaft als gebildete Männer, nicht aber als Diener der Kirche an der Verbesserung der öffentlichen Erziehung mitarbeiten sollten. Der neue Staat, die helvetische Republik, hatte der Kirche die Herrschaft über die Schule gänzlich entzogen; der Staat nahm die Organisation des gesamten Erziehungswesens selbst in die Hand und übertrug die Leitung und Aufsicht desselben seinen bürgerlichen Organen.

Damit wird die öffentliche Erziehung im helvetischen Einheitsstaate zu einer Nationalerziehung.

Wodurch war aber die Notwendigkeit einer Nationalerziehung begründet, und wie gestaltete sich der die Bildung der gesamten Jugend umfassende Plan?

Durch die helvetische Verfassung wurden die politischen Standesunterschiede und die Privilegien der vorher herrschenden Klassen beseitigt. Die neue Staatsform war die repräsentative Demokratie, die Gesamtheit der Bürger wurde der Souverän. Die Entwicklung und das Wohl des neugeschaffenen Einheitsstaates hing ab von dem kulturellen Stand seiner Bürger. Und so ist es wohl begreiflich, dass insbesondere den Anhängern des Zentralstaates, den Unitariern, die Frage der Nationalerziehung ganz besonders am Herzen lag und dass sie darin eines der wesentlichen Mittel sahen, den föderalistischen Tendenzen entgegenzuwirken.

Mit der Umwandlung der politischen Verhältnisse war aber auch das Bildungsideal ein anderes geworden. Indem die neue Staatsform allen Bürgern gleiche Rechte brachte und ihnen den Zugang zu allen öffentlichen Ämtern sicherte, wurde es eine der ersten Pflichten des Staates, allen seinen Bürgern die Bildungsgelegenheiten zu bieten, durch die sie zur Ausübung ihrer Rechte und zur Erfüllung ihrer Pflichten befähigt wurden. Waren die untern öffentlichen Erziehungsanstalten vor der Revolution hauptsächlich Institutionen zur Erziehung guter Christen, so galt es nun Erziehungseinrichtungen zu schaffen zur Heranbildung von Bürgern, in denen der Staatsgedanke und eine sittliche staatsbürgerliche Gesinnung kräftig entwickelt war. Das Mittel, dessen sich der Staat hiezu bediente, war die Schule; der Schule übertrug der Staat die Aufgabe der Nationalerziehung. Durch die Zentralisation des gesamten Erziehungswesens in einem helvetischen Ministerium der Künste und Wissenschaften, dem ein genialer Staatsmann, Albrecht Stapfer, vorstand, erhielten alle Bestrebungen für Nationalerziehung ihren Mittelpunkt.

Der einheitliche Erziehungsplan ist niedergelegt in der Botschaft des Vollziehungsdirektoriums an die gesetzgebenden Räte vom 18. November 1798. Er enthält ein einlässliches Programm für die öffentliche Erziehung und Bildung der gesamten Jugend. Darin kommt nun der Begriff der Nationalerziehung auch in jenem schon ausgeführten engern Sinne zum Ausdruck.

Durch das Mittel der öffentlichen Schulanstalten, durch einen einheitlichen, nach bestimmten Grundsätzen geleiteten Unterricht, erhoffte man Bürger heranzubilden, die von einer lebendigen staatsbürgerlichen Gesinnung erfüllt, kräftig an der Entwicklung des Staates mitzuarbeiten befähigt und gewillt waren. Die Botschaft kündigte ein umfassendes helvetisches Schulgesetz für alle Stufen, von der untersten bis zur obersten, an. Eine obligatorische, für Arme unentgeltliche Bürgerschule sollte eine allgemein bürgerliche Bildung vermitteln; zahlreiche Mittelschulen, Gym-

nasien sollten auf einen höhern Unterricht, auf ein Zentralinstitut oder eine helvetische Universität vorbereiten. Für die Organisation der Bürgerschule lag auch bereits ein Gesetzesvorschlag vor. Wie sehr dieser Erziehungsplan vom Geiste des Nationalerziehungsgedankens getragen war, beweist schon die Bestimmung über den Zweck der Bürgerschule. Hiernach ist jeder Bürger des Staates bis auf den Grad in seinen Einsichten und Fähigkeiten zu bilden, dass er seine Menschenrechte und Bürgerpflichten genau kennen lernt und auszuüben imstande ist. Wer sich nicht über den Besitz der Kenntnisse und Fertigkeiten, die die Bürgerschule vermittelt, auszuweisen vermag, wird von der Ausübung seiner politischen Rechte ausgeschlossen. „Der Unterricht in den Bürgerschulen soll sich auf alle Kenntnisse und Übungen erstrecken,“ heisst es in der Botschaft des Vollziehungsdirektoriums, „ohne die der Mensch nie zum vollen Gefühl seiner Würde und Bestimmung gelangt.“ Die Bürgerschule umfasste die Ausbildung der körperlichen, intellektuellen und moralischen Kräfte; ihr oberstes formales Ziel war die bürgerliche Selbständigkeit.

Neben den Elementarfächern finden wir deshalb zum erstenmal in dem Lehrplan einer schweizerischen Volksschule vaterländische Geographie und Geschichte, Gewerbekunde, Staatsverfassung und Gesetzeskunde. Ein nationales Lesebuch, das 1799 in Aarau in drei Teilen für die verschiedenen Stufen der Bürgerschule erschien, sollte mithelfen, vaterländischen Geist zu wecken und zu pflegen. In der Botschaft selbst wird verkündigt, dass man in einer öffentlichen, allgemeinen und gleichförmigen vaterländischen Erziehung das einzige Mittel sehe, um die Zwietracht und die regionalen Sonderinteressen auszurotten und den Geist der Solidarität einziehen lassen zu können.

Der Vorsteher des Ministeriums der Künste und Wissenschaften, Albrecht Stapfer, war sich aber wohl bewusst, dass eine der unerlässlichen Bedingungen zur Verwirklichung seines Nationalerziehungsplanes die Heranbildung eines seiner Aufgabe gewachsenen Lehrstandes war; denn die Bildung der Männer, denen die Führung der Bürgerschulen anvertraut werden musste, war so bescheiden, dass die Durchführung des Unterrichtsplanes für die allgemeine Bürgerschule schon an diesem Umstande scheitern musste. Deshalb wurde von Stapfer die Errichtung von Normalschulen oder Lehrerseminarien in den einzelnen Kantonen ins Auge gefasst. Staatliche Lehrerbildungsanstalten gab es zu jener Zeit in der Schweiz noch nirgends. Da Stapfer bei den Kantonen nicht das erhoffte Entgegenkommen fand und alle seine Versuche in dieser Richtung scheiterten, gedachte er ein helvetisches Lehrerseminar zu errichten. In der Person seines Kanzleivorstehers Fischer, eines Schülers von Salzmann in Schnepfental, fand er einen in jeder Hinsicht geeigneten Leiter dieser geplanten Normalschule, die in dem geräumigen Schlosse in Burgdorf eingerichtet werden sollte. Die missliche

Lage der helvetischen Finanzen brachte auch dieses Projekt zu Falle. Allein wenige Monate später nahm Pestalozzi, der im Sommer 1800 im Schlosse in Burgdorf seine Erziehungsanstalt eröffnet hatte, den Gedanken der Errichtung einer helvetischen Lehrerbildungsanstalt wieder auf. Er kündigte in einer am 24. Oktober 1800 erlassenen öffentlichen Anzeige die Eröffnung einer Normalschule an. Das von Pestalozzi gegründete Seminar ist, wenn auch in recht bescheidenem Rahmen, die erste schweizerische Lehrerbildungsanstalt, die, weil sie als im höchsten Interesse der Nationalerziehung gesehen wurde, von den helvetischen Behörden moralisch und so weit es die Lage erlaubte, auch finanziell unterstützt wurde.

In dem Plane für eine die gesamte Jugend umfassende, nach einheitlichen Grundsätzen geleitete Nationalerziehung war auch, wie schon berührt, die Errichtung einer Zentralschule, einer helvetischen Universität, vorgesehen. Diese helvetische Universität sollte bestimmt sein, wie es in der Botschaft an die gesetzgebenden Räte heisst, „deutschen Tiefsinn mit fränkischer Gewandtheit und italienischem Geschmack zu vermählen“. Dieses Zentralinstitut war gedacht als „ein allumfassendes Institut, worin alle Wissenschaften und Künste in möglichster Ausdehnung und Vollständigkeit gelehrt und durch die vereinten Nationalkräfte von den reichsten Hilfsmitteln umringt würde“. Begründet wird das Projekt der Errichtung einer helvetischen Universität wiederum unter dem Gesichtspunkte der Nationalerziehung, d. h. mit dem Hinweis auf die Grundlagen der Staatsverfassung, auf das Bedürfnis der Einheit in Grundsätzen und Gesinnungen. In diesem Institute sollten fähige junge Leute, wenn sie unbemittelt waren, auf Kosten der Nation für den Dienst des Vaterlandes in allen Zweigen gemeinnütziger Arbeiten ausgebildet werden. Die Errichtung des Zentralinstitutes wurde ebenfalls, wie in der Botschaft bemerkt wird, als eines der wirksamsten Mittel zur Zerstörung des Föderalismus und zur wirklichen Einführung und innern Anerkennung der neuen Verfassungsgrundsätze angesehen.

Es ist genugsam bekannt, dass der gross angelegte Plan für eine die gesamte Jugend umfassende Nationalerziehung ein schönes Projekt blieb, dessen Durchführung die missliche äussere Lage verunmöglichte.

Gleichwohl dürfen die grossen Anregungen, die aus jener Zeit hervorgingen, nicht unterschätzt werden. Einmal fand der Gedanke der Nationalerziehung in den Kreisen der Unitarier, der Freunde des Einheitsstaates, einen begeisterten Widerhall, der besonders in den überaus zahlreichen Publikationen jener Zeit zum Ausdruck kam. Die Frage, auf welche Weise das nationale Leben gepflegt werden könne, gehörte zu den meist diskutierten Problemen jener Zeit. Es sei hier nur eine dieser zahlreichen Publikationen über Nationalerziehung erwähnt, die in der „Helvetischen Monatsschrift“ im Jahre 1800 unter dem Titel: „Ideen zur National-

erziehung Helvetiens“ erschien. Diese Publikation hat den um das Erziehungswesen verdienten Präsidenten des bernischen Erziehungs- und Kirchenrates, Ith, zum Verfasser.

Die Ausführungen Iths gipfeln in dem Gedanken, wie notwendig es sei, dass die Einheit, wie sie in den Blättern des Codex bestehe, in die Herzen der Staatsbürger übergehe und dort der tote Buchstabe zur herrschenden Überzeugung und Gesinnung auflebe.

Ein nicht zu unterschätzender Gewinn der Bestrebungen für Nationalerziehung jener Zeit war, dass der Kirche das Protektorat über die Volksschule entzogen, dass die Institution, in der die grosse Masse des Volkes ihre Bildung holte, unter die direkte Leitung und Aufsicht des Staates kam, und dass dadurch die Möglichkeit gegeben war, die Volksschule in vermehrter Masse als bisher den Interessen des Staates dienstbar zu machen. Weil aber die finanzielle Ohnmacht des neuen Staates die Verwirklichung des Gedankens der Nationalerziehung nur in äusserst bescheidenem Rahmen gestattete, traten Private und Gesellschaften in die Lücke. In jener Zeit entstanden durch Privatinitiative in zahlreichen grösseren Orten der Schweiz höhere Volksschulen, um weiteren Kreisen der heranwachsenden Jugend eine bessere Bildung zu ermöglichen. Ja wir finden zur Zeit der Helvetik bereits die Anfänge der sogenannten Fortbildungsschule für die angehenden Bürger. Nach einem Bericht des Regierungstatthalters des Kantons Aargau an das Vollziehungsdirektorium vom 6. Februar 1799 hatten die Gebrüder Rahn in Aarau für etwa vierzig junge Landbürger im Alter von 15 bis 20 Jahren eine sogenannte Sonntagsschule eröffnet, wo die angehenden Bürger während einiger Stunden des Sonntag-Nachmittags Unterricht in bürgerlichen Fächern erhielten.

So viel steht fest: in keiner Epoche war man so von der Notwendigkeit einer einheitlichen Nationalerziehung durchdrungen, wie zur Zeit der Helvetik.

Die Mittel, die man damals zur Verwirklichung der Nationalerziehung zu benützen gedachte, waren vor allem Unterricht und Belehrung, Aufklärung durch die Schule. Da erhebt sich denn die Frage, ob diese Mittel, auch wenn die äussere Lage ihre Anwendung in reichlichem Masse gestattet haben würde, überhaupt genügt hätten, das Problem zu lösen. Die Geschichte der Erziehung darf sich nicht mit einer objektiven Darstellung der Tatsachen begnügen, soweit überhaupt von einer objektiven Darstellung gesprochen werden kann; sie muss eine kritische Würdigung und eine Zurückführung auf die ursächlichen Zusammenhänge versuchen, um endlich hieraus für die praktische Pädagogik normative Bestimmungen abzuleiten.

(Schluss folgt.)

Es ist die höchste Tatsache aller geistigen Wertsatzung überhaupt: dass ein menschliches Leben nicht durch Zwecke, nicht durch andere, für die es gelebt wird, sondern durch sich selbst Wert hat, als lebendiges Dasein, als gestaltende Kraft, als göttliches Feuer.

(Gertr. Bäumer.)

SCHWEIZER LITERATURFORSCHUNG 1916.

Von Dr. H. SCHOLLENBERGER. II.

Bei den Klassikern Schweizerischer Dichtung angelangt, stehen wir auch schon im Triebgarten literaturhistorischer Schösslinge. — Dass die Gotthelf-Forschung — zweier „Kleinigkeiten“ von Rudolf Ischer und Gustav Tobler (Neues Berner Taschenbuch) ungeachtet — dem gemessenen Fortschreiten der Gesamtausgabe entsprechend Zurückhaltung übt, kann ebenso wenig verwundern, wie andererseits das beängstigende Steigen der philologischen Flut um Emil Ermatingers Gottfried Keller-Monument. Noch hat das massgebende Kunstrichtertum seinen Dank an den Schöpfer des nunmehr abgeschlossenen Standardwerkes nicht erschöpft, noch ist der Ertrag seines Gehaltes in Einzelschriften und Abhandlungen nicht verladen, und schon regen sich überall geschäftige Hände, das scharfe Profil von den verschiedenen Seiten zu beleuchten. — Ein Karl Bertams Quellenstudie zum „Hadlaub“ ebenbürtiger Nachweis ist Erhard Lommatz sehr gelungen (Herrigs Archiv f. d. Stud. d. neuen Sprachen und Literaturen 70. Jahrg., 134. Bd. 3. und 4. Heft). Er stellt die Szene in den „Kammachern“, wo die ehrenhafte Jungfrau Züs Bünzlin mit ihren drei Verehrern schöntut, mit dem Bildchen der „Gefallsüchtigen“ von Johann Martin Usteri im Malerbuch der Zürcher Kunstgesellschaft zusammen und beide wiederum mit einem ähnlichen Motiv in der altfranzösischen Troubadoursdichtung. — Ein künstlerisch bedeutendes Keller-Bildnis hat „Die Schweiz“ (Nr. 7/8) vervielfältigt, eine Bleistiftskizze des unbekannten Basler Malers Eduard Seiffert (1818–42) aus der Münchener Zeit des Dichters, der mit Bart, Brille, hoher Stirne, spärlichem Haarwuchs und der Pfeife im Munde erscheint. Gewiss ist in dem Bilde, das die gleichzeitigen Porträts eines Hegi, eines Leemann im prachtvollen Bau des Kopfes übertrifft, der hohe Ernst und der sittliche Gehalt, der Keller in München vor dem Untergang bewahrte, unverkennbar. Im Text sieht der Verfasser, Paul Schaffner, Kellers erste grössere Kunstkritik (im Cottaschen Kunstblatt vom 26. September 1846) ans Licht, die zumal über die Heiligen und Engel des Vielmalers Paul Deschwanden als „geschminkte Zierbengel“ den Stab bricht. — Über Kellers literarisches Rezensententum, namentlich auf Grund seiner Kritiken in den „Blättern für literar. Unterhaltung“ (1847–55), erteilt Ermatinger lehrreiche Aufschlüsse („N. Z. Z.“, Nr. 434). Der Aufsatz „Das goldene Grün bei Goethe und Schiller“, in welchem Keller dem einseitigen Standpunkt eines zeitgenössischen Ästhetikers eins auswischt, ist heute noch geeignet, in der umstrittenen Schulfrage über den Gebrauch bildlicher Ausdrücke ein Licht aufzustecken. — War also, trotz der sonst ja recht gespannten Beziehungen zu den Schulmeistern, nicht gerade Meister Gottfried der Berufensten einer, den nach fünf Auflagen (1835–66) veralteten „Schweizerischen Bildungsfreund“ von Thomas Scherr, also schlechthin ein Schulbuch, zu überarbeiten? Von der Entstehung und Geschichte dieses Werkes hat Luise Appenzeller aus den Akten und Protokollen der zürcherischen Erziehungsdirektion eine belehrende Darstellung geschaffen („N. Z. Z.“, Nrn. 867, 876, 882), die anschaulich zeigt, wie der Dichter auch in diese Muss-Arbeit seine ganze Persönlichkeit gelegt hat. Zu einer systematischen Umarbeitung nicht beauftragt, beschränkte er sich in dem ihm zugewiesenen poetischen Teil des Lesebuches auf die absonderung von allfällig Überlebtem und die Aufnahme erprobten Neugutes. Dabei lässt er sich im Für und Wider einzig von künstlerischen Gesichtspunkten leiten und geht namentlich der laienhaften Mundartpoesie schonungslos zu Leibe. Überhaupt ist Kellers Walten im ganzen eher aufhebend als bereichernd gewesen, wenn das Buch gleich durch verschiedene Zusätze zu einer ganz neuen Frische gekommen ist. Dass dieser vorwiegend literarische Masstab Missgriffe nicht hat vermeiden können, ist erklärlich. Von diesen hat Mörikes Gedicht „An Longus“ dem lautesten Widerspruch gerufen und einen Jahre währenden Schulbuchstreit entfesselt, der angesichts eines übermächtigen Gegendrucks nur mit der Waffenstreckung des Bearbeiters beigelegt worden ist. 1879 erschien die neunte, „verbesserte“ Auflage

des Bildungsfreundes. Sie ist die letzte geblieben. — Wie Keller seine Urteilstüchtigkeit auch der eigenen Muse gegenüber aufs erfreulichste bewährt hat, belegt der kurze Brieftausch mit dem rheinischen Dichter Müller von Königswinter („Kölnische Zeitung“, Nrn. 637 und 644). Die einmalige persönliche Bekanntschaft in Düsseldorf im Frühjahr 1850, als Keller auf der Berlinerreise zum Besuche Freiligraths nach Köln fuhr, hatte den Wortkargen auch dem anwesenden Maler Peter Hasenclever als Stubenhocker erscheinen lassen, der hinter dem Ofen den Frühling besingt. Und doch tat Müller an seinem Ort, d. h. als Kritiker der „Kölnischen Zeitung“ das Mögliche, den Schweizer in der deutschen Leserwelt einzuführen. Im Mai 1854 begrüßte er die drei ersten Bände des Grünen Heinrich und mass ihn bereits an Goethes und Mörikes Erziehungsromanen. Kellers Dankschreiben anerkennt mit Freuden, „dass die Leute, die selber was Rechtes können, noch immer am besten aufgelegt sind zu freundlicher Aufmunterung anderer“, bedauert aber ebenso sehr, den vierten Band „leider nicht gut ausgeführt und übel proportioniert“ zu haben — „sodass dem grossen Haufen der Schluss unmotiviert erscheint, obgleich die Keime dazu überall aufgelegt sind. Allein bei den schwachen ethischen Empfindungen und Empfindungsvermögen, welche jetzt grassieren, muss eben mit dem Scheunentor gewinkt werden, und man verwechselt überall die mangelhafte Ausführung mit einer gänzlich verfehlten Anlage.“ Entnehmen wir diesem Geständnis den Beweis, dass der Dichter noch Ende Mai 1856 den „zypressendunkeln“ Schluss des Romans für notwendig hielt. — In denselben Jahren trat G. Keller einem andern Schönheitssucher nahe, dem damals am Polytechnikum wirksamen Jakob Burckhardt, dessen Briefwechsel mit Paul Heyse (hsg. v. Erich Petzet, München, Lehmann, 1916) auch auf den Zürcher rückstrahlt. Burckhardt, in den 14 Mundartgedichten „E Hämpfeli Lieder“ (Basel 1853, anonym ersch.) selber als Poet entlarvt — er gelobte, in seinem Leben „keinen solchen Streich mehr“ zu machen — vermittelte 1857 den Besuch Heyses bei Keller. Dieser sollte zur Mitarbeit an Friedrich Eggers „Deutschem Kunstblatt“ veranlasst werden. Die Sache zerschlug sich; doch sprach Keller, „der sonst sehr schwer zu entflammen ist“, von Heyse mit Begeisterung. Heyses Briefwechsel mit Keller will der Brahms-Biograph Max Kalbeck der Öffentlichkeit übergeben.

In Buchform, als „Erinnerungen eines alten Österreichers“ sind die Erlebnisse des ehemaligen zürcherischen Konsuls Ludwig von Prizibram erschienen, von denen die Äusserungen über Arnold Böcklin und Gottfried Keller weitere Verbreitung gefunden haben („Schweizer Illustrierte Zeitung“, Juli/August). Sie reichen in die Siebzigerjahre zurück und schildern den Freundschaftsbund der beiden grossen Schweizer etwa nach der Palette des Münchener „Jugend“-Malers Reinhold Max Eichler; Adolf Freys Memoirentechnik darf nicht vergleichsweise herangezogen werden. Anerkennen wir immerhin des Diplomaten vornehme Zurückhaltung. Wenn dagegen ein Teilnehmer an den „Wöchentlichen Zusammenkünften der geistigen Crème für Kunst und Wissenschaft“ (!) seine auch sprachlich verfänglichen Pokalstudien („Schweizerland“, Juli-Heft; „Am häuslichen Herd“, Dezember-Heft) mit dem Bekenntnis begründen darf: „Ich habe Gottfried Keller in allen möglichen Situationen gesehen und beobachtet“, so kann solchen Verirrungen der Erinnerungswut nicht nachdrücklich genug entgegengetreten werden.

Ehrfurchtsvoll wenden wir uns da zu Julius Rodenbergs Tagebüchern. Deren Veröffentlichung steht zwar leider auf noch absehbare Zeit nicht bevor; aber Ernst Heilborn, der verdienstvolle Leiter des „Literarischen Echo“ lehrt sie uns in Auszügen (1. und 15. Oktober) als eine reiche Quelle biographischer Kunst schätzen. Ende August 1878 mit Gemahlin von Davos kommend, hatte Rodenberg den Dichter viel aufgeschlossener und vertrauter denn vor einem Jahre gefunden. Kellers „Treue, sein Festhalten an mir und der (deutschen) Rundschau“ waren ihm eines Freundes Opfer in Gestalt einer nächtlichen Sitzung auf der „Meise“ wert erschienen „und unvergesslich wird mir bleiben, wie er uns am See den ersten Entwurf eines neuen Novellen-Zyklus

mitteilte“. Nach einem Ende September 1883 wiederholten Besuch verstärkt sich dieser Eindruck zu dem Zeugnis: „Welch' eine Natur! Voll Anhänglichkeit und unveränderlich, wo er einmal sein Herz und sein Wort gegeben. Aber den Ferdinandus, wie er C. F. Meyer nennt, kann er nicht leiden.“ Rodenberg hält dies rechtens nicht als kleinlichen Neid oder Eifersucht, wenn Keller auch nicht müde wurde, die Eitelkeit und Wetterwendigkeit „das Literatenhafte dieses Volks- und Berufsgenossen“ mit seiner scharfen Zunge zu geisseln. Wie anders sprach dieser selbst von Keller mit grosser Achtung, wenn er sich auch mit ihm auf eine Linie zu stellen liebte. — C. F. Meyer, zu dessen „hübschem und stillem Hause“ Rodenberg tags darauf in glühender Mittagssonne gestiegen war, fand er, wiewohl schon ganz weiss, doch ganz erfüllt von der Kraft des Lebens und der unbedingten Hoffnung auf die Zukunft, seines Könnens sich bewusst und seines Glückes sich erfreuend. Wurde es dem Deutschen nicht leicht, mit Keller ein Gespräch zu führen, „weil er, wenn der Gegenstand erledigt ist, selten ein Neues zur Rede bringt“, so sprudelte dagegen Meyers Unterhaltung von Geist und Leben, sprang wohl oft ab, stockte aber nicht. „Keller schreibt besser, als er spricht; aber Meyer spricht fast noch besser, als er schreibt.“ — Beide Dichter über-raschten ihren Freund mit neuen Beiträgen für seine Zeitschrift. Keller skizzierte ihm in einigen Zügen den Gegenstand seines „Martin Salander“, „der in dem Schicksal einer Familie die Korruption des modernen Lebens darstellen und zeigen soll, dass auch die republikanische Staatsform nicht davor schützt. Doch sollen die Keime des Guten angedeutet und damit eine Perspektive auf eine glücklichere Zukunft eröffnet werden.“ Meyer rechnet noch auf zwanzig Jahre, in denen er noch seine besten Werke zu schaffen habe. Von der „Heirat des Mönchs“ las er dem Besucherpaar ein tüchtiges Stück vor, „welches einen tiefen Eindruck hervorbrachte und in der Tat zu dem Besten gehört, was er geschrieben, wenn es überhaupt nicht das Beste ist. Hierauf assen und tranken wir miserabel, blieben noch bis 4 Uhr und schieden dann in einer höchst angeregten Stimmung, aber etwas hungrig...“

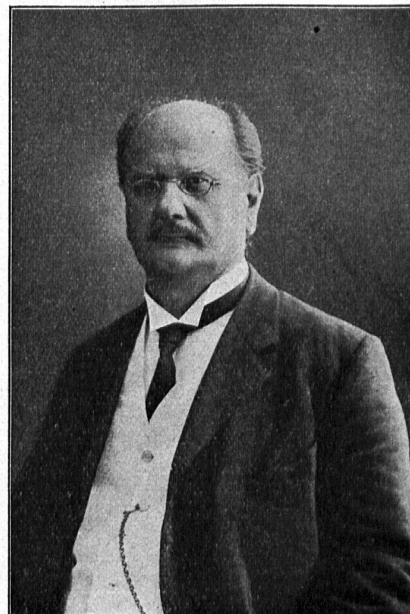
Auch über C. F. Meyer hat sein Meisterbiograph wiederum das erste Wort ergriffen: Die von Adolf Frey herausgegebenen unvollendeten Prosadihtungen (Leipzig, Haessel 1916) wurden durch eine feinsinnige, neue Ausblicke eröffnende Betrachtung über die Dichterpersönlichkeit eingeleitet, die zusammen mit dem vollgewichtigen Gehalt beider Bände die literarische Forschung noch lange beschäftigen werden. Wer griffe nicht mit Lust nach solch wundersamer Kost, angeekelt von den faulen Lese Früchten mit denen während der bedauerlichen Kriegspsychose auch erlesener Kreise gegenwärtig Unberufene die Blätter ange-sehener Zeitschriften (u. a. den „Merker“, VII, 10. S. 372) beflecken dürfen.

Am tiefsten schürfte in dem dies Jahr erfreulich wohl-beackerten Felde schweizerischer Literaturgeschichte der Leuthold-Gotthelf-Forscher, Gottfried Bohnenblust, der in einer gründlichen Arbeit den Wandel der Weltanschauung in der deutsch-schweizerischen Dichtung feststellt („Schweizerland“, April/Juli). Der Zwang, unter Abweisung aller Einzelheiten nur bei den Marksteinen zu verweilen, bestimmte den gelehrten Verfasser zu weitem Zeitmass: Vom lebensfrohen Berner Niklaus Manuel, dem die Vergänglichkeit aller irdischen Selbstbesinnung nahe gelegt, zu Albrecht Haller, den der Gegensatz zwischen der Allmacht Gottes und den Staubgeborenen zu Boden drückt, und von da zum „Bauernspiegel“, dem ersten Ausdruck einer geschlossenen, selbständig durchdachten Weltanschauung im 19. Jahrhundert: die Welt ein riesiger Bauernhof, von Gott geschaffen und geleitet, alles Elend der Menschen, Unverstand des göttlichen Willens und des menschlichen Vermögens. Und diesem unzeitgemässen Vertreter des grundtichtigen Bernergeistes, trotz aller Gegensätzlichkeit im Ausdruck, ist seiner Herkunft am tiefsten verwandt Gottfried Kellers politischer und religiöser Freisinn; eine langsame, aber stetige Entwicklung aus volkstümlichem Glauben heraus durch Ablehnung formelhaften Gottesdienstes hinauf in ehrfürchtige Freiheit und den unerbitt-

lichen Willen zur Wahrheit und Echtheit; dabei ein nachsichtiger Richter aller Sünder; ein Verkünder der Heiligkeit des natürlichen Lebens in den sieben Legenden; als reifer Mann weder religiös noch politisch engherzig, auch darin die notwendige Ergänzung zu Gotthelf; wie er selber wiederum bei aller Gegensätzlichkeit durch C. F. Meyer ergänzt wird. Meyers Lebens- und Weltbild bestimmt die Unsicherheit eigener Lebenskraft, darum seine Weltanschauung ein Kampf zweier widerstrebender Anschauungen: der antikatolischen und der frei erfassten mystisch-reformatorischen. Bei Dramnor, Leuthold, aber am vollkommensten bei J. V. Widmann und Karl Spitteler sodann die Nachfolge Schopenhauers. Bohnenblusts Würdigung Spittlers stellt einen herrlichen Epilog zur Geburtstagsfeier im Lesezirkel Hottingen am 25. April 1915 dar und mit Eduard Korrodis geistvoller Festrede die bedeutendste aller Charakteristiken, diese nach der philosophischen Seite trefflich ergänzend. — Der Schluss der Aufsatzfolge ist durchaus zwingend: Trotz einer gewissen Gleichartigkeit hat die Schweizerdichtung, und dies innerhalb von zwei bis drei Generationen, Gegensätze von riesenhaftem Ausmassen gewickelt. Hoffen wir mit dem Betrachter, dass ihr auch künftig weder der Zusammenhang mit dem europäischen Geistesleben noch die Fähigkeit ihrer Erfahrung die eigene Prägung zu geben, fehlen wird.

† HEINRICH HUBER, ZÜRICH III.

In Aussersihl waren lange Zeit drei Lehrer mit dem gut heimischen Namen Huber nebeneinander tätig. Kameradschaftliche Bezeichnung unterschied sie voneinander. Der älteste der drei Kollegen war Heinrich Huber-Kuhn, ein Mann von hoher Gestalt, feiner Haltung, mit einem Anflug ins Künstlerische nach den einen, ins Pastorale nach den andern, nach allen ein Lehrer von untadelhaftem Wandel und ungebrochener Berufsfreude bis ans Ende seiner Wirksamkeit. Heinrich Huber, geboren am 23. März 1848 in Aussersihl, war der Sohn eines Hafnermeisters. Er verlor Vater und Mutter früh und kam als Kostknabe in seine Heimatgemeinde Niederhasli. Irren wir nicht, so war hier der nachmalige Statistiker K. Müller sein Sekundarlehrer. Obgleich bei fremden Leuten wohnend, verlebte H. Huber im Unterland eine frohe Jugendzeit, deren Erinnerungen ihn stets gern zu den Stätten seiner Spiele zurückführten. Im Seminar (1864–1868) erlebte er 1865 den Seminarstreit, infolge dessen fünf Seminarlehrer (O. Sutermeister, Denzler usw.) die Anstalt verliessen. Die Schule Neschwil-Weisslingen war ihm 1867 erste, liebe Schulstelle; zehn Jahre später siedelte er an die starke Schule Irgenhausen über, die stets darauf hielt, gute Lehrer zu haben. Zwei Jahre nur (1886 bis 1888) wirkte er in Herrliberg, um dann in seinen Geburtsort zurückzukehren, der in den achtziger Jahren in starkem Aufblühen, aber auch in finanziellen Sorgen war, bis 1893 die Vereinigung der Stadtgemeinden von Zürich kam. Mit lebhaftem Interesse folgte H. Huber, ohne sich indessen politisch in den Vordergrund zu stellen, der Entwicklung des Schulwesens von Aussersihl und der Stadt. Seine Arbeit und seine Sorgen galten ganz der Schule und der Familie, doch gern und eifrig war er im Lehrerverein und im Lehrer-gesangverein dabei. Er führte eine gute Schule; sich regelmässig vorzubereiten und von den Ergebnissen Vorrück zu nehmen, war seine vorbildliche Art bis zum Ende seiner Schultätigkeit, die er letztes Frühjahr wegen gestörter Gesundheit aufgeben musste, so gern er sein 50. Dienstjahr erreicht hätte. Schülern blieb H. Huber nach ihrem Schulaustritt ein Freund und Berater, oft und lange unterhielt er Beziehungen mit ihnen. Fünf Söhne und eine Tochter ausbilden zu lassen, ist für einen Lehrer keine Kleinigkeit. H. Huber hatte die Freude, Mühe und Vatersorgen belohnt zu sehen: der älteste Sohn ist seit Jahren im Polygraphischen Institut in guter Stellung, die Tochter wirkt als Arbeitslehrerin, der zweite Sohn als Sekundarlehrer in Zürich 3, der dritte Sohn ist Techniker bei Escher-Wyss & Co., der vierte Baritonsänger am mecklenburgischen Hoftheater und der jüngste Sohn hat eine schöne Stelle im Bureau der Maschinenfirma Ganz in Budapest.



† Heinrich Huber.

Der Rücktritt vom Schulamt fiel dem eifrigen Lehrer schwer; in der Schule liess er sein Herz zurück, und von Zeit zu Zeit machte er seiner letzten Klasse einen Besuch. So noch vor wenig Wochen; seine Lebenskraft war erschöpft. Am 21. Dezember hat ihn der Tod dem Leben und den Beschwernissen des Alters entrückt. Ein guter Lehrer und verdienter Bürger ist mit H. Huber dahingegangen.

Schulnachrichten

Hochschulwesen. Die Universität Bern weist diesen Winter eine Besuchsstärke von 1774 (171 weibl.) Studierenden und 460 (304) Hospitanten auf. Von den eingeschriebenen Studenten widmen sich 61 der Theologie (8 kath. Fak.), 560 (5) der Jurisprudenz, 411 (45) der Medizin, 105 der Veterinär-Medizin, 348 (92) der Philosophie I, 289 (29) Philosophie II. Beurlaubt sind 364 (26) Studierende. Dem Ausland gehören 357 (53) Studenten an; den Hauptteil (152) stellt Russland. — Die Universität Zürich zählt 1916 Studierende (Theologie 57, Rechtswissenschaft 474, Medizin 515, Zahnheilkunde 99, Veterinäre 69, Philosophie I: 390; II: 312) und 1277 Auditoren, was einen Gesamtbesuch von 3193 Personen ausmacht. Die Zahl der Auditoren ist seit dem Sommersemester von 615 auf 1277 gestiegen; es sind darunter 817 Damen, wovon 665 Literaturfächer besuchen. Heute hält Hr. Prof. Dr. Bruno Bloch seine Antrittsrede über „Stoffwechsel und Immunitätsprobleme in der Dermatologie“.

Aargau. Der aarg. Lehrerverein hatte letztes Jahr 873 Mitglieder. Die Jahresrechnung zeigte bei Fr. 6186.60 Einnahmen und Fr. 5338.78 Ausgaben einen Vermögensbestand von Fr. 5947.69. Nach der Statistik von 1916 wurden für 75 Lehrstellen Besoldungserhöhungen und von 10 Gemeinden Teuerungszulagen beschlossen. In 55 Gemeinden stehen noch 75 Lehrstellen unter 2000 Fr. Gehalt; an Fortbildungsschulen ist keine unter 2500 Fr.; Bezirksschulen sind noch 2 (Mellingen) unter 3000 Fr. Von den Bürgerschulkursen werden 62 mit weniger als 150 Fr., 26 mit mehr als 150 Fr. bezahlt. Werden die Beamtenbesoldungen neu geordnet, so wird auch die Lehrerschaft ein gleiches Anrecht auf die Steigerung vom Anfang — bis Endgehalt haben wie die Beamten, für die der Unterschied 1000 bis 1500 Fr. betragen wird. In der Delegiertenversammlung (31. Dez.) wurden Rechnung und Jahresbericht genehmigt und die Gründung eines Hilfsfonds beschlossen, dem 2000 Fr. aus

dem Vereinsvermögen zugewiesen werden. Von der Broschüre über die aarg. Fortbildungsschule, von J. Mülli, werden 50 Stück zum Austausch angeschafft. Auch eine Anregung des Hrn. Hossli, Baden, wird der Vorstand prüfen, wie durch Beiträge von Staat, Gemeinde und Lehrerschaft die Ruhegehälter auf 75–80% der Besoldung gebracht werden können.

Basel. Zur Neuordnung der Schriftverhältnisse. Dem Berichterstatter E. meinerseits folgendes Schlusswort: 1. In seiner Erwiderung erklärt Hr. E., es sei ihm sofort aufgefallen, dass die Zirkularmitteilung der Schulinspektoren vom 11. Dez. 1916 sich mit meinen Vorschlägen (die auch vom Erziehungsrat angenommen wurden) nicht deckte, jedoch sagt er, „fühlte ich mich nicht bemüssigt, nach den Gründen dieser Divergenz zu forschen.“ — Dazu muss ich bemerken, dass ich eine grundsätzlich andere Auffassung von den Pflichten des Berichterstatters habe. Er wird meines Erachtens das Richtige in solchen Fällen, da eine „Divergenz“ vorliegt, zu erforschen trachten und — dann berichten. 2. Hr. E. hat in der Nr. vom 23. Dez. mitgeteilt, die Sekundarschulen hätten vor zwanzig Jahren die Rückkehr zur Fraktur verlangt und beigelegt, heute setzen sie die Wiedereinführung der Antiqua durch. In der letzten Nr. hält er nur noch aufrecht, dass die Sekundarschulen zuerst die Umkehr gefordert haben, und gibt damit endlich zu, dass nicht sie allein, sondern noch andere Schulkreise die nämliche Forderung gestellt haben. Wenn Hr. E. nun schliesslich noch erklären würde, dass es die Knaben-Sekundarschule war, die zuerst die Umkehr wünschte, dann hätten wir glücklich das, was in meiner Broschüre steht. Wortklauberei? Nein, aber es gilt, der Legendenbildung entgegenzutreten, als hätten die beiden Sekundarschulen und nur diese allein vor zwanzig Jahren etwas gefordert, was sie heute ablehnen. 3. Ich erkläre nochmals, dass die Antiquafrage kein Anlass sein kann und darf, zwischen Primar- und Sekundarschulen eine Kluft zu öffnen; wir alle, bezw. unsere Schüler werden von der Neuordnung der Schriftverhältnisse gewinnen: a) Wir werden, das ist meine feste Überzeugung, bessere, sorgfältigere Schriften erzielen, weil in der Schriftform nur noch ein Prinzip herrschend ist. b) Unser Deutschunterricht wird wieder mehr Inhalt bekommen; denn vorläufig kann er wenigstens auf eine Äusserlichkeit verzichten: allzulange schon haben uns die unfruchtbaren s-, f-, ff- und ß-Übungen allzuviel Zeit gestohlen. Ja, es wird möglich sein, im Schreibunterricht mit weniger Stunden Besseres als früher zu leisten und die freier werdende Zeit andern Fächern — ich hoffe, dem Deutschunterricht — zuzuwenden. Dies ist bei uns in Basel eine dringende Notwendigkeit. — Damit Schluss. *J. Gysin.*

Bern. Lehrergesangsverein Bern. Sonntag den 21. Januar nächsthin tritt der zirka 120 Sängerinnen und Sänger zählende Verein unter der bewährten Leitung von Musikdirektor A. Oetiker mit seinem diesjährigen Winterkonzert vor die Öffentlichkeit. Es ist ein a capella-Konzert, das ausschliesslich Kompositionen von gegenwärtig lebenden schweizerischen Tondichtern bringt. Auf dem Programme stehen die Namen Friedr. Hegar, Othmar Schoeck, Fritz Brun, Ernst Graf, Hermann Suter, Hans Huber, Fritz Niggli, Gustav Haug und Gustave Doret. Einige der Programmnummern sind Uraufführungen; zwei haben romanischen Text. — Als Solistin wirkt mit Frau Klara Wirz-Wyss, Sopran aus Bern. Die Sängerin hat erst diesen Winter wieder mit ihren Hugo Wolf-Konzerten in Basel und Bern einen grossen künstlerischen Erfolg davongetragen. Man darf sich deshalb mit Recht auf ihre Darbietungen freuen. — Das Konzert wird in der französischen Kirche in Bern abgehalten. Der Billetverkauf beginnt Montag, den 15. Jan. in der Musikalienhandlung Krompholz, Spitalgasse. *s. dr.*

Solothurn. Am 28. Jan. findet die Abstimmung über die Teuerungszulagen und Besoldungsordnung für Beamte und Lehrer statt. — Im Lehrerverein Olten-Gösgen (28. Dez.) sprach Hr. Prof. Eggenschwyler aus Solothurn über Phonetik im Schulunterricht, indem er durch praktische Vorführungen das Wesen der Lautbildung und Lautschulung im Unterricht der Muttersprache und der fremden Sprachen er-

läuterte. Die Versammlung wünschte, es möchten die phonetischen Kurse wieder aufgenommen werden. Durch die Ernennung der Veteranen Schibler in Olten und Meister in Gretzenbach zu Ehrenmitgliedern vollzog der Verein eine Dankespflicht.

Tessin. Die Versammlung (Il Comizio magistrale) von Gentilino (6. Jan.) war von über hundert Vertretern der Lehrverbände und Bezirke besucht. Der Präsident der Associazione Docenti Ticinesi, Sig. Ermanni, eröffnete. Der Präsident der „Scuola“ (Lib.), Sig. Bignasci, unterstützte das Vorgehen der Associazione welche, die Initiative zu der Besoldungsbewegung ergriffen hat, und beauftragte ein gemeinsames Zusammengehen, wozu eine Besprechung der Vorstände nach der Versammlung nötig sei. Der Sprecher der Federazione (Kons.) wünscht dass man sich auf die ökonomische Frage beschränke und nicht zu viel Fleisch ans Feuer lege. Schulinspektor Bacchetti teilt mit, dass die Geschäftsprüfungskommission vorschlage, 125 000 Fr. ins Budget aufzunehmen, um den Beamten und Lehrern entgegenzukommen. Grossrat Zeli, ein früherer Lehrer, glaubt nicht dass diese Summe so sicher sei. Mit Recht habe die sozialistische Partei sich den Gratifikationen widersetzt und eine Neuordnung der Besoldung verlangt. Ganz anders als bisher müssen die Gemeinden sich halten. Viele mit weniger als 50/100 Steuer geben nur den Mindestgehalt; diese Gemeinden sollten durch den Staat zu einer bessern Besoldungsskala verhalten werden. Diesen Gedanken unterstützt auch Grossrat Martignoli, der an seine einstige Broschüre „Die Bundestabskregie und die Schule“ erinnert, die Steuerverheimlichung hernimmt, die elende Lage (la misera condizione) des Lehrerstandes beklagt — „Ecco la nostra turpe barbarie in mezzo alla nostra inutile civiltà“ — und die obligatorische Schule bis zum 16. Jahr fordert. Eine lange Diskussion folgt, bis am Schlusse ein Vorschlag angenommen wird, der da sagt: Die Lehrer die heute in Gentilino zusammengekommen sind und die Lehrervereine des Tessins vertreten, erneuern die Beratungen von Tesserete (s. Nr. 1), sie bekräftigen das schon gestellte Verlangen nach einer sofortigen Zulage an die Lehrer und, damit die Besoldungsverbesserung nicht bloss provisorischen Charakter habe und ungenügend sei, verlangen sie von der Regierung und dem Grossen Rat die Ausarbeitung eines Dekretes (Organico), das die finanzielle Stellung der Lehrer definitiv ordne.

— Die Zeitungen diesseits des Gotthards berichten, die Regierung beantrage eine Zulage von 200 Fr. (Lehrer) und 100 Fr. (Lehrerin). Die tessin. Zeitungen sagen nichts davon.

Thurgau. Weinfelden. Die zweite thurg. Residenz steht entschieden im Zeichen opferfreudiger Schulfreundlichkeit. Das hat sich, nachdem vor kaum zwei Monaten der stattliche Sekundarschulbau seinem Zweck übergeben wurde, am 17. Dez. wiederum erfreulich bewahrheitet. Es wurde auf das Frühjahr 1917 die Schaffung von zwei neuen Primarlehrstellen beschlossen, die auf dem Wege der Berufung besetzt werden sollen. Sobald die durchschnittliche Schülerzahl auf eine Lehrkraft 65 erreicht, hat die Schulvorsteherchaft die Kompetenz zur Errichtung einer dritten neuen Lehrstelle. — Gleichzeitig wurde die Gehaltsordnung nach dem Grundsatz der Dienstalterskala neu organisiert und zwar: 1. bis 5. Dienstjahr 2600, 6. bis 8. Dienstjahr 2700, 9. bis 11. Jahr 2800, 12. bis 14. Jahr 2900, vom 15. Jahre an 3000 Fr. Es reiht sich damit Weinfelden den andern grösseren Orten unseres Kantons an. Indem wir der Lehrerschaft des aufstrebenden Ortes für die wohlverdiente Anerkennung herzlich Glück wünschen, möchten wir die Kollegen landauf, landab aufmuntern, an ihrem Ort dahin zu wirken, dass überall Gehaltsskalen zur Einführung gelangen. Es liesse sich damit manche bitter empfundene Ungleichheit, um es milde auszudrücken, aus der Welt schaffen. Denn bis die Übernahme der Lehrerbesoldungen durch den Staat bei uns im Thurgau erreicht werden kann, bis dahin wird noch mancher Tropfen Wasser die Thur hinunterfliessen. *M.*

Zürich. Die Pestalozzifeier, die in gewohnter Weise vom Lehrerverein Zürich und von der Pestalozzigeellschaft veranstaltet wurde, fand Sonntag, 7. Januar unter starker Beteiligung der Bevölkerung in der St. Peterskirche statt. Hr. Robert Hafner leitete sie durch einen Orgelvortrag

„Fuge aus der Sonate op. 65“ von Jos. Rheinberger stimmungsvoll ein. Nicht ein Zufall war es, dass der Redner, Hr. Prof. Dr. Flach aus Küssnacht, als Vortragsthema gewählt hatte „Den Manen des Niklaus von Flüe“. Denn von Flüe, dessen 500. Geburtstag die innern Kantone dieses Jahr feierlich begehen werden, war in politisch wildbewegter Zeit der Mann des Friedens, der die Eidgenossenschaft in allerletzter Stunde vor dem Bürgerkriege bewahrte, der Mann, wie heute unser verwüsteter Erdteil eines bedürfte, dass er dem wütenden Brudermord Einhalt gebiete. Also abgesehen von der Gedenkfeier lag es nahe, über den Mann zu sprechen, der am 22. Dezember 1481 das rechte Wort, das Wort des Friedens fand, als die Boten der eidgenössischen Stände, die Hand am Schwerte, schon auseinandergegangen waren, ohne über die Aufnahme der Städte Freiburg und Solothurn und die Teilung der Burgunderbeute einig geworden zu sein. Und wenn Niklaus von Flüe uns als Mensch nicht das bedeutet, was den ihn als Heiligen verehrenden Landsleuten, so achten wir doch seine vaterländische Gesinnung, seine politische Klugheit und in seiner ganz bedeutenden politischen Wirksamkeit vor allem die grosse segensreiche Tat, die Versöhnung der Städte und der Länderorte zu einer Zeit, da die Schweiz, wenn sie auch auf dem Gipfel ihrer äussern Macht stand, unter innern Kämpfen und Schäden noch schlimmer litt als heutzutage. — Der Redner entwarf ein übersichtliches Bild der politischen Zustände in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, gab sodann einen ziemlich ausführlichen Lebensabriss des Einsiedlers im Ranft, der als 50jähriger Mann seine Frau und seine zehn Kinder im religiösen Gefühlsüberschwang verliess, um sich in der Einsamkeit in Gebet und Kasteiung ganz Gott hinzugeben. Mit Nachdruck verweilte der Vortragende bei der politischen Wirksamkeit, die Niklaus von seiner Zelle aus entfaltete; denn nicht nur die Regierungen schweizerischer Städte und Länder, sondern selbst auswärtige Fürsten, wie Sigismund von Österreich, holten in wichtigen Angelegenheiten seinen Rat ein. Der Schluss des Vortrages leitete wieder in die Gegenwart über und ward zu einem Appell an das Schweizervolk zur Bewahrung des innern Friedens und zur Verhütung alles dessen, was die Eintracht im Innern und die Stellung der Schweiz nach aussen gefährden könnte. Mit der von Fr. Hegar komponierten, vom Lehrerinnenchor und Sängern des Lehrergesangsvereins unter P. Fassbänders Leitung prächtig vorgetragenen „Festkantate“, in der Frau Wirth-Gisler ein Sopransolo sang, schloss die ernste Feier.

E. Br.
— Schulkapitel Winterthur (Süd). Die letzte Versammlung 1916 (15. Dez.) wurde durch zwei mustergültige Vorführungen im Schulturnen I. und 2. Stufe eingeleitet. Lektionsgeber waren die Herren G. Gross und J. Meier, Winterthur. Nachher begaben sich die Kapitularen zur Erledigung der Geschäfte ins Kirchgemeindehaus, wo der Präsident, Hr. Sek.-Lehrer Walther, Turbenthal, die Verhandlungen mit einem warmen Gedenkwort an die verstorbenen Kollegen Wegmann in Neftenbach und von Tobel in Veltheim eröffnete. Sodann sprach Hr. W. Pfenninger, Lehrer in Winterthur, über „Den Gotthardweg im Mittelalter und seinen Einfluss auf die Entstehung der alten Eidgenossenschaft“. Die interessante, tüchtige Arbeit verbreitete sich über die wirtschaftliche und politische Bedeutung des Gotthardpasses, welcher letztere einen Grundstein zur selbständigen, politischen Entwicklung der Urkantone, vorab des Ländchens Uri, bildete. Der Vorstand wurde neu bestellt aus den HH.: A. Sulzer (Präs.); E. Gassmann, Sek.-Lehrer, Winterthur (Vize-Präs.); und W. Lüthi, Sekundarlehrer, Töss (Aktuar). Bibliothekar der gemeinsamen Bibliothek ist Hr. Ad. Meier, Sekundarlehrer, Winterthur.

R.
— Lehrerverein Winterthur und Umgebung: Es waren genussreiche Stunden, die uns am 9. und 16. Dez. durch Hrn. Rektor Keller anlässlich der Führung durch die naturwissenschaftlichen Sammlungen unseres Museums bereitet wurden. Gaben schon seine Ausführungen in den letzten Augustnummern dieses Blattes unter dem Titel: „Die städt. Sammlungen in Winterthur“, schätzenswerte Aufschlüsse, so bot der zweistündige Rundgang noch um so mehr eine reiche Fülle des Wissenswerten und fortwirkende

Anregung zu eingehendem Studium besonderer Gebiete. Es ist nur zu wünschen, dass das starke Interesse, mit dem die Teilnehmer dem Vortragenden folgten, manchenorts den Entschluss zeitige, auch die Schulabteilungen nach Massgabe ihrer Aufnahmefähigkeit aus dieser Fundgrube schöpfen zu lassen. Unseren v. Führer sei auch an diesem Orte herzlich gedankt. — Ebenfalls am 16. Dezember besuchte das Schulkapitel (Nord) nach Anhörung eines Vortrages von Hrn. Prof. Bollmann über Kunstbetrachtung, einen Teil der Kunstsammlungen im Museum unter gut. Mitwirkung von Hrn. Prof. Dr. Fink, Konservator der Sammlungen. Leider litt die Besichtigung unter dem starken Andrang der Besucher. Während die eine der beiden Abteilungen die Hofersammlungen einer nähern Betrachtung unterzog, widmete die andere die kurze, noch verfügbare Zeit dem „Anton Graff-Kabinett“ und den folgenden Kojen, die in entwickelnder Linie zum sog. „Franzosenaal“ führen. Diesem soll der nächste Besuch des Lehrervereins gewidmet sein. Hr. Prof. Dr. Fink wird uns mit dem eigenartigen Kunstschatzen der französischen Maler bekannt machen. Die Mitglieder unseres Vereins werden wieder nach ihrer Zugehörigkeit zu den Kapiteln eingeladen und zwar diejenigen im Südkapitel auf Samstag, den 20. Januar, diejenigen im Nordkapitel auf Samstag, den 27. dies. Besammlung je punkt 2 Uhr im Vestibül. Es liegt durchaus im Interesse einer nutzbringenden Durchführung der Veranstaltung, dass sich die Teilnehmer unbedingt an die vorge-schlagene Scheidung halten, und dementsprechend im Verschiebungsfalle auf Abtausch mit Mitgliedern der andern Gruppe bedacht sind. Unsere Mitglieder sowie Neueintretende von Stadt und Land seien zu dieser eingehenden Orientierung herzlich willkommen.

h.
Dies und das. Im Sarganserland ward an einer Lehrerkonferenz der Lehrerkalender empfohlen; der Ertrag fällt ja der Schweiz. Lehrer-Waisenstiftung zu, die das Geld bitter nötig hat, um so mehr, da sie mehr als einmal Familien von Lehrern unterstützt, die nicht einmal Mitglieder des S. L. V. waren. Ein Teilnehmer oder sonst eine dunkle Hand dreht sich aus der Empfehlung des Lehrerkalenders eine solche der bösen S. L. Z. und wischt dabei, das war wohl die Ursache der Einsendung in dem Appenzeller Blatt, der katholischen Lehrerschaft eins, die sich nicht für ihr Organ gewehrt, keinen Mut habe usw. O, wie schön und lieblich ist es, solche Konferenz-Korrespondenten zu haben, die ihre Zeilen auf fremdem Boden ablegen und das Gegenteil erreichen von dem, was sie wollten ... Einen Inquisitor erhält der Aargau. Der Zoologe, Hr. Dr. K. Fuchs, Bezirkslehrer in Rheinfelden, gibt bekannt, dass die katholische Synode und die katholisch-konservative Parteileitung ihn beauftragt hätten, „sämtliche aargauische Schulbücher, vor allem auch die neuen Primarschulbücher, auf ihren religiösen Inhalt zu prüfen und all jene Partien und Stellen namhaft zu machen, die gegen unsere katholische Weltanschauung verstossen, damit für deren Beseitigung gesorgt werden kann.“ Er ersucht alle Kollegen, „sodann die HH. Geistlichen und andere Interessenten“, ihm ihre Beiträge einzusenden. Die Buben werden an der Fastnacht das Holz schonen, damit der Scheiterhaufen in Rheinfelden, den des Glaubens bestellte Hüter nicht anzuzünden wagten, ...

Totentafel.

Joho.
In Grenchen starb kurz nach Jahresanfang Hr. Luterbacher, a. Lehrer, ein beliebter Schul- und Volksmann. — 2. Jan. Hr. J. Marugg, von 1879 bis 1883 Lehrer in Trins, von 1883 bis 1908 in Bergün, wo er auch als Aktuar, Kassier und Präsident der Gemeinde Dienste leistete. Sie schenkte ihm das Bürgerrecht. Nach seinem Rücktritt von der Schule gehörte er dem Schulrat als Mitglied an. — 9. Jan. Im Alter von 84 Jahren verschied in Winterthur Hr. Dr. Wilhelm Schoch, s. Z. Professor der Mathematik und des Turnens und Rektor der Kantonsschule in Frauenfeld, dann eine Zeit lang in Königsberg wohnend, von 1889 bis 1902 als Mathematik-lehrer am Technikum Winterthur tätig. Er war ein eifriger Förderer des Turnens. Wer der ersten Lehrerrekutenschule (Basel 1875) angehörte, erinnert sich noch gerne des strammen Turnlehrers von damals. Von dem Gesellschafter Dr. Schoch kursiert noch manch köstliches Wort.

Kleine Mitteilungen

— *Teuerungszulagen.* *Hau-*
erst in-Is ntal, 100 Fr. (rück-
wirkend für 1916). In *Erlach*
erhält (s. letzte Nr.) der zweite
Lehrer nicht 700 sondern 500
Fr., der dritte 300 Fr. mehr.
Oensingen hat durch Wieder-
erwägung nach dem Antrag
der Schulbehörde den Ruhe-
gehalt für Hrn. Kölliker auf
500 Fr. angesetzt.

— *Rücktritt vom Lehramt.*
Hr. G. Jenzer in Langental
nach 50 Dienstjahren. Hr.
R. Hoffmann in Schwamen-
dingen nach 50 Dienstjahren.
Hr. D. Winkler in Oberhof-
Fischental nach 52 Dienst-
jahren.

— Die Ferienkolonie *Wä-*
denswil erwarb das Kurhaus
Felsenburg ob Schwende (Ap-
penzell).

— Die Haushaltungsschule
Chur fügt den Gartenbau
(Lehrerin: Frl. Grundlehner)
in ihren Lehrplan ein.

— Die Gemeinden *Hasle*
und *Rüeggsau* errichten näch-
stes Frühjahr eine neue Sek-
undarschule. *Rothrist* strebt
eine Bezirksschule an.

— Die „*Schweiz. Monats-*
schrift für Offiziere aller
Waffen“, die Oberst Hunger-
bühler gegründet und bis zu
seinem Tode geleitet hat, wird
von 1917 an von Oberst Feld-
mann weitergeführt (Verlag
Huber & Co., Frauenfeld).

— Die Erben des Herrn
A. Borel in *Neuenburg*, der
vor einigen Jahren der Pen-
sionskasse der Lehrer 10,000
Fr. gegeben hat, überwiesen
dieser Kasse kürzlich 25,000
Fr. Ein Bürger von *Modena*,
Sig. Fermo Corsi, übergab
dieser Stadt 350,000 Fr. zur
Gründung einer Gewerbe-
schule.

— Wie zahlreiche die Bü-
cher über den *Krieg* erschei-
nen, geht aus einem Ver-
zeichnis des Frankfurter Ju-
gendschriften - Ausschusses
hervor, das nahezu 700 Num-
mern Bücher, Bildermappen
und Wandbilder empfiehlt
(Kriegs-Lyrik allein 67 Nrn.).

— In *Krakau* ist ein „*Pol-*
nisches Pädagog. Institut“
entstanden, dessen Zweck es
ist, die Bedingungen einer
Reform des polnischen Schul-
wesens zu erforschen. Ein
weiteres Arbeitsfeld des In-
stituts sind die Aufgaben der
Didaktik. P.

— In *Warschau* tagte An-
fang Januar der erste Kon-
gress der polnischen Mittel-
schullehrer, auf dem über
700 Lehrer anwesend waren.
P.

Beachten Sie in der Musikinstrumenten- AUSSTELLUNG

im Kunstgewerbemuseum unsere in
ihrer Art einzig dastehende Sammlung

Historischer Instrumente

sowie die in unserm Spezial-Atelier gebauten
Künstler-Violionen, Violoncelli
und die durch uns vertretenen

Schweizer Pianos

der Firmen

Burger & Jacobi und Schmidt-Flohr

HUG & Co., Zürich

Sonnenquai

117

Bleistifte, Farbstifte.

Seit längerer Zeit werden von den Bleistiftfabriken eine Anzahl billigere
Schulstifte, z. B. Joh. Faber Nr. 200, nicht mehr fabriziert und alle Sorten
bis zirka 10 Fr. nicht mehr in Zedernholz angefertigt. Wir haben uns
rechtzeitig Vorräte in den beliebtesten Marken und in gewohntem
gutem Zedernholz gesichert. Die von uns gelieferten Bleistifte und
Farbstifte spitzen sich daher leicht und gleichmässig ohne abzubrechen und
zeigen somit ganz bedeutende Vorteile gegenüber heutigen Kriegsqualitäten.
Obschon die Fabrikpreise gestiegen sind und weiter steigen werden, ver-
kaufen wir noch zu bisherigen Preisen, so lange die Lagerbestände
reichen. Wir empfehlen ausser unserem grossen Lager in allen couranten
Fabrikaten und Marken die folgenden vorteilhaften Spezialitäten: 60

Kaiserstift, rund, unpoliert, Härte 1—3, Gross Fr. 7.20, Dtz. —.60
Antenen-Stift, sechskantig, farbig poliert, Härte 1—4, Gross Fr. 10.20,
Dtz. 1.20

Normal-Stift, 6-kantig, rot poliert, Härte 2, Gross Fr. 10.20, Dtz. 1.20
Joh. Faber Nr. 200, rund Zeder, pol., p. Gross Fr. 6.60, Dtz. —.60
Joh. Faber Nr. 316, rot poliert, rund, Härte 2, per Gross Fr. 9.50,
Dtz. 1.10

Hardtmuth Nr. 125, Härte 1—4, per Gross Fr. 9.80

Selva, feinsten Zeichenstift, grün poliert, Strichbezeichnung 1—4, per
Gross Fr. 21.60, Dtz. 2.20

Kaiser & Co. Farbstift Nr. 709, in Farben poliert, 12 Farben, per
Gross Fr. 14.—, Dtz. 1.20

Kaiser & Co. Farbstift Nr. 1519, Zeder unpoliert, 12 verschiedene
Farben, per Gross Fr. 19.80, Dtz. 1.80

Grösstes Lager in Blei- und Farbstift-Etuis. Auswahlsendungen.

Muster und Offerte in anderen Marken stehen zur Verfügung.

Illustrierter Schulmaterialien-Katalog. — Lehrmittel-Kataloge.

Wir bitten im Interesse der Schulen um möglichst rasche Auftragserteilung.

Kaiser & Co., Schweiz. Lehrmittelanstalt, Bern.

An der Pflege der Schuhe

erkennt man die feine
Dame!

Als Qualitätsmarke:

Turicum-

Schuhcreme, in schwarz
und braun. 110/2

Erhält das Leder tadel-
los und gibt prachtvollen
Glanz! Überall erhältlich

„TURICUM“

Rennweg 35, Zürich 1

In einem grösseren Bezirkshaupt-
ort Thurgaus ist ein schönes Haus
mit grossem Park billig zu verkaufen.
Dasselbe würde sich vorzüglich als

Knaben- oder Mädcheninstitut

eignen. Allfällige Bewerber wollen
sich unter Chiffre O F 8009 Z an
Orell Füssli-Annoncen, Zürich wen-
den. 112

A. Hergert pat. Zahnt.
Augustinergasse 29
Bahnhofstrasse 48
Zürich.

Zahn-Atelier

Beste Zahnarbeit
Sprechst. täglich. Solide Preise
Spezialist f. schmerzloses Zahnziehen u. Plombieren.

79

Wer einen erstklassigen

Radiergummi

kaufen will, bestelle bei der
Aktiengesellsch. R. & E. Huber
Schweizer Gummiwerke
Pfäffikon (Zürich)

200 Arbeiter — Gegründet 1880
Besonders beliebt sind die
Marken

„Rütli“, „Rigi“, „Rex“
welch hart für Tinte und
für Blei Schreibmaschinen

Unsere Lieferungen an
schweizerische Schulen betra-
gen jährlich über eine halbe
Million Stück. 102

DIPLOME

10r
Sänger . Musik
Turner . Schützen
Sport . Gewerbe
Geflügel- und Tierzucht
Festanstalten,
Ehrungen jeder Art
etc. etc. 9

PLAKATE

Für alle Vereins- und Ausstellungszwecke
Illustrierter Katalog gratis.
A. G. Neuenchwander'sche Buchdruckerei, Weinfelden



Frucht Syrup Lenzburg

19

Offene Stelle an der Taubstummenanstalt Landenhof bei Aarau.

Die Stelle eines Hausvaters (Vorstehers) und Lehrers an der Anstalt wird hiemit zur Bewerbung ausgeschrieben. Der jährliche Gehalt beträgt anfangs 2200 Fr. nebst freier Station. Bewerber haben sich mit den erforderlichen Ausweisen bis zum 27. Januar 1917 beim Präsidenten der Direktion, Herrn Pfarrer Fr. Fischer in Aarau, anzumelden, der auch die nötige Auskunft erteilt. 115

Die Direktion.

Erstklassige Versicherungsgesellschaft sucht an allen Orten **seriöse Vertreter** zur Acquisition gegen hohe Provision. Herren mit guter allgemeiner Bildung und sicherem Auftreten, die vom moralischen, gesellschaftlichen und volkswirtschaftlichen Wert des Versicherungsgedankens durchdrungen sind, bietet sich schönes Einkommen bei geringem Arbeitsaufwand.

Offerten unter Chiffre **L 111 S** an Orell Füssli, Annoncen, Solothurn. 111

Gademanns Handelsschule Zürich.

Rasche und gründliche Ausbildung für die kaufmännische Praxis, Bureau u. Verwaltungsdienst, Bank, Post, Deutschkurse für Fremde. Sprachen: Deutsch, Französisch, Italienisch, Englisch. Spezial-Abteilung für Hotelfachkurse. M. verlange Prospekt. 89

Gegründet
1823

Gustav Waser
Messerschmiede

Telephon
5122

4 Rüdtenplatz — Zürich — Rüdtenplatz 4

Feinste Auswahl in Ia Messerschmiedwaren.

Schwer versilberte Bestecke.

Sicherheitsrasierapparate Gillette, Star, Rapide etc.

Rasiermesser und Rasierutensilien. Haarschneidemaschinen.

Schleiferei und Reparaturen. 80

Schulhefte, Schreib-, Zeichnen- und Anschauungsmaterialien,

Schulbücher und Lehrmittel aller Art,
Zählrahmen, Wandtafeln und Einrichtungs-
gegenstände für Schulhäuser

bezieht der Kenner aus Erfahrung nur von

Kaiser & Co., Bern.

55

Grand Prix. Schweiz. Landesausstellung 1914.

Beste Qualitäten. Billige und schnellste Bedienung. Muster und illustrierte Kataloge auf Verlangen.

===== Für grossen Bedarf Spezialpreise. =====